

weiterer Steuerföhen zu Hilfe gekommen zu sehen, so hühen die in den erwähnten Gesetzentwürfen zum Ausdruck gebrachten Reformvorschlüge nach Anschauung der Staatsregierung die Grundlage ein, auf welche sie gebaut sind.

Der vatikanische „Moniteur de Rome“ erklärt zu den letzten kirchenpolitischen Debatten, die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede des Kultusministers v. Goffler beweise, daß die Regierung weder einen modus vivendi noch die Herstellung des früheren Zustandes noch auch eine organische Revision der Waagegesetz im Sinne habe, und dem entsprechend würden nunmehr der Vatikan wie auch das Centrum handeln.

Durch Beschluß des Staatssekretärs Dr. Stephan ist eine Beschränkung und Neuordnung des Post- und Telegraphendienstes an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen mit sofortiger Wirkung angeordnet worden. Durch dieselbe wird der Sonntagsdienst bei sämtlichen Postanstalten des Deutschen Reichspostgebietes um die Stunde von 7 bis 8 Uhr Nachmittags vermindert und demnach werden Nachmittags die Schalter für den Verkehr mit dem Publikum von jetzt ab nur während der folgenden Stunden geöffnet sein: im Sommer von 7, im Winter von 8 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Bei kleineren Anstalten mit nur einer Stunde Nachmittags, soll von 5 bis 6 Uhr Nachmittags expediert werden.

Wie das „D. Ztbl.“ meldet, hat der unter dem Verdachte des Dynamitattentats in Frankfurt verhaftete Schriftsteller Reinhold auch an der anarcho-socialistischen Bewegung in Süd-Frankreich theilgenommen und ist dort bestrast worden.

In Oldenburg fand am vergangenen Mittwoch der Prozeß gegen den Schauspieler Schröder, den Buchdruckermeister Lütjmann und den Mediziner Hesse vor der ersten Strafkammer unter großem Andrang des Publikums statt. Für den nicht anwesenden Major Steinmann waren Rechtsanwalt Dr. Sello aus Berlin und Rechtsanwalt Cosler in Oldenburg erschienen. Zunächst gelangte die Angelegenheit Schröder und Lütjmann zur Verhandlung. Schröder hat bekanntlich das „Opfenlied“ verfaßt, in dem es unter Anderem heißt: „Er schimpfte hinüberbrannt, beleidigte das Oldenburger Land.“ Schröder bestritt, zu vernehmen, daß schon früher, noch ehe Major Steinmann in Oldenburg war, preussische Unteroffiziere die Oldenburger Soldaten Oldenburger Opfen genannt haben, das Opfenlied sei auch zu dieser Zeit bereits verfaßt worden. Als er von der Steinmann'schen Affaire hörte, habe er das Lied drucken lassen und verbreitet, eine zweite Auflage sei in Hamburg erschienen, nachdem das Lied in Oldenburg konstatirt war. Das Lied richte sich nicht gegen Major Steinmann, sondern war im Pluralis gehalten und richtete sich gegen alle den Oldenburger von Fremden angehaltenen Beleidigungen. Der Gerichtshof lehnte den Beweisanspruch ab. Der Staatsanwalt fand in den Worten: „er schimpfte hinüberbrannt“ eine Beleidigung im Sinne des § 185 des Strafgesetzbuches und beantragte gegen beide Angeklagte je 50 Mark Geldstrafe. Rechtsanwalt Sello beantragte, eventuell sämtliche Offiziere und Unteroffiziere des

Fäßler-Bataillons zu vernehmen, die behaupten würden, daß Major Steinmann niemals den Ausdruck „Oldenburger Opfen“ gebraucht habe; er beantragte, die Angeklagten auf Grund des § 185 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen. Der Gerichtshof erkannte gegen Hesse auf 150 Mk., gegen Schröder auf 100 Mk., gegen Lütjmann auf 50 Mk. Geldstrafe. Die Verurteilung geschah auf Grund des § 185 des Strafgesetzbuchs.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der dortige deutsche Votschafter der Türkei in Bezug auf den Import von Süßfrüchten (Korinthen, Rosinen etc.) nach Deutschland dieselben Zollermäßigungen angeboten hat, wie sie Spanien in dem neuerdings abgeschlossenen Handelsvertrage gewährt worden sind. Die Türkei hat diesen Antrag angenommen.

Oesterreich-Ungarn. Ueber den Abgeordneten David Starcevic, der in den letzten Tagen infolge der skandalösen Vorgänge im kroatischen Landtage sowohl von sich reden machte, läßt sich die „Nat.-Ztg.“ aus Wien folgendes berichten: „Es wäre gewiß interessant, aber den unheimlichen Mann mehr zu erfahren, der die Rolle eines agent provocateur spielt, aber seine Vergangenheit vor 1866 ist in geheimnißvollem Dunkel gehüllt. Seine Wohnortadresse im Landtage: „Geht mir Schläge, wenn ich nicht recht habe“, läßt manches errathen. Als sicher gilt nur, daß Starcevic an einer österreichischen Hochschule juristische Studien gemacht; angeblich soll er den Dokortitel erlangt haben. Bekannt wurde der Mann in weiteren Kreisen erst, als er 1866 gegen die Prinz-Feier als eine ungarische Komödie auftrat und 1878 eine politische Flugchrift erschienen ließ: „Woran stehen wir“, in welcher er gegen den Pan-Slavismus und Rußland und für die katholische Okkupation der Balkanhalbinsel auftrat. Skandale im Landtage hatte er seit fünfzehn Jahren schon inszenirt und sein Sohn löst ihn jetzt in dieser Mission ab; an allen kroatischen Aufständen war er theilhaftig, ohne daß sich seine Spur gerichtlich lassen ließ. Der Mann ist dabei nicht etwa ein Radikaler, sondern ein Ultramontaner, führt jeden Augenblick Gott und die heilige Religion im Munde, während er die Gegner mit Unflath bewirft. Starcevic dürfte heute seinem Ansehen nach ein sechzigjährig alt sein. Jeden Versuch, ihn über seine Vergangenheit zu interpelliren, lehnt er vorsichtig ab. Vielleicht wird in der nächsten Zeit noch Manches doch ungerufen an den Tag kommen.“

Frankreich. Bezüglich des französisch-chinesischen Streits bringt die „Nat. Ztg.“ folgende offizielle Kundgebung aus Berlin: „Die Wilttheilung aus China, wonach die chinesische Regierung beabsichtigt, den Hafen von Kanton bei der Daane-Insel und Whampoa abzusperrn und unfahrbar zu machen, ist der englischen Regierung amtlich zugegangen. Lord Granville hat darauf Anlaß genommen, sich bei Waddington, dem französischen Votschafter in London zu vergewissern, ob Frankreich auch ferner auf dem Standpunkte verharre, seinerseits Maßnahmen zu vermeiden, welche den europäischen Handel stören würden, und falls die Vertragshäfen anzugreifen, ohne den Mächten eine förmliche Kriegserklärung mitgetheilt zu haben. Darauf hätte Waddington erwidert, daß es nicht in der Absicht Frankreichs liege, irgend einen chinesischen Hafen anzugreifen, so lange die Chinesen sich aller Feindseligkeiten gegen französische Schiffe und Unterthanen enthalten. Sollte Frankreich aber durch die Haltung Chinas gezwungen werden, äußerste Maßnahmen zum Schutze der französischen Interessen zu ergreifen, so werde den neutralen Mächten die Kriegserklärung vorher mitgetheilt werden. Sir Harry Parkes, der englische Gesandte in China, der bereits Schritte gethan hatte, die Schließung des Hafens von Kanton zu verhindern, soll darauf von Lord Granville beauftragt worden sein, die Wilttheilungen Waddingtons zur Kenntniß der chinesischen Regierung zu bringen.“

England. Der Strafprozeß gegen Wilhelm Wolf und Eduard Bendmann, welche einer gegen das deutsche Votschafterpalais gerichteten Pulververgiftung angeklagt waren, kam am Sonnabend nach fünfjährigen Verhandlungen, die absolut nichts Neues zu Tage förderten, zu einem überraschenden vorläufigen Abschlusse. Die Geschworenen vermochten sich nämlich nicht zu einigen. Als stimmten bezüglich des Wahrspruchs überein; der Zweifel dagegen war anderer Meinung, und da keine Aussicht vorhanden war, ihn zur Annahme des von seinen Kollegen gefällten Urtheils zu bewegen, so wurde die Jury entlassen. Der Prozeß muß jetzt von Neuem aufgenommen werden, und wurden die beiden Angeklagten in Haft gehalten.

In Irland wurden am Sonnabend wieder mehrere Agrarverbrechen verübt. In Phillimore wurde in das Haus eines Gutsbesizers geschossen und zugleich ein Feuer angelegt, welches die Wirthschaftsgebäude und einen Theil der Erntevorräthe zerstörte. In Tullamore wieder wurde auf einen Farmer geschossen, als er vor dem Kaminfeuer seiner Stube saß, wobei er schwere Verwundungen davontrug. Mehrere Personen, die man im Verdachte hat, diese Verbrechen verübt zu haben, wurden verhaftet.

Rußland. Am 28. d. M. wird bei dem Kaiser und der Kaiserin im Winterpalais eine große Ballfestlichkeit stattfinden, zu welcher Einladungen an die höheren Beamten, Generale, zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps und andere Notabilitäten ergangen sind.

Der in diesem Jahre zum ersten Male seit der Krönung zusammengetretene Moskauer Adelkonvent zur Vornahme der Wahlen des Adels für öffentliche Aemter wurde am Dienstag von dem Generalgouverneur mit einer Ansprache eröffnet, in welcher derselbe betonte, daß der Moskauer Adel bei der Ausübung öffentlicher Aemter jederzeit eine traditionelle Loyalität für den Thron und das Vaterland an den Tag gelegt und sich dadurch seine Ehrenstellung unter den übrigen Ständen erworben habe. Wenn auch bei den Wahlen der allgemeinen Stände würdige Mitglieder des Adelsstandes zuweilen übergegangen worden seien, so beeinträchtigte das doch nicht die Berechtigung des Adels, den Angelegenheiten der allgemeinen Stände gegenüber eine hervorragende Stellung einzunehmen. Der Generalgouverneur rief dem Konvente das vom Kaiser dem Adel bei der Krönung ausgedrückte Vertrauen zu dessen exprobrter Ergebenheit ins Gedächtniß und erklärte schließlich, er hoffe zuversichtlich, der Adel werde nach wie vor eine Stütze alles Guten zum Nutzen des Thrones und des Vaterlandes sein sich bei den bevorstehenden Wahlen auf der Höhe der staatlichen Bedeutung des Adelsstandes befinden. Darauf wurde der Entwurf einer Adresse an den Kaiser abgefaßt und verlesen, in welchem dem Gesüßten der Liebe, der Ergebenheit und des Vertrauens zu dem Monarchen Ausdruck gegeben wird. Der Adreßentwurf wurde von den Versammelten mit enthusiastischen Zurufen begrüßt.

Aus Petersburg wird unterm 23. Januar telegraphirt: Herr Rudolf Sendig aus Schandau in Sachsen wurde heute von der Kaiserin in huldvoller Weise empfangen. Schandau ist zur Hauptstation für die Zwecke des Vereins von russischen tothen Kreuze bestimmt worden. Herr Sendig überreichte der Kaiserin ein Aquarell, welches das russische Offizier-Korps in Schandau darstellt.

Griechenland. Aus Larissa wird geschrieben, daß zahlreiche Agenten der türkischen Regierung die jüngst an Griechenland abgetretenen Gebiete durchziehen, um angesichts des im nächsten Frühjahr eintretenden letzten Termins, an welchem die zurückgeliebenen Muhammedaner für ihr neues Vaterland oder für die Türkei zu optiren haben werden, unter den Muhammedanern zu Gunsten einer Massenwanderung nach der asiatischen Türkei Stimmung zu machen. Zu diesem Behufe werden allerhand Gerüchte verbreitet und hat diese Propaganda insofern Erfolg, als samentlich in Larissa viele türkische Familien Vorbereitungen zur Auswanderung treffen.

Ägypten. Mit der Entsendung Gordon Paschas nach dem Sudan, schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“, hat das Kabinett von St. James seine ägyptische Politik in der öffentlichen Meinung Englands gewissermaßen rehabilitirt. Man hatte sich nur sehr widerwillig in den Verzicht auf die Herrschaft über den Sudan gefügt, und je unangenehmer die Nachrichten aus Khartum, Sinal und Tokar lauteten, um so unbehaglicher wurde die Stimmung, um so entschiedener machte sich das Gefühl geltend, daß eine neue große Katastrophe im eigenen Interesse vermieden werden müsse. Man sah ein, daß selbst die Nämung Khartums sich nicht durch einfaches Nichtstun bewerkstelligen lasse, und man begann zu erwägen, ob es folglich nicht besser sei, Khartum zu halten. Die englische Regierung sah sich deshalb genöthigt, wenigstens etwas zu thun; sie schickte den besten Kenner des Sudans, den General Gordon, der eben im Begriff war, in belgischen Diensten nach dem Congo zu gehen, nach Khartum. Gordon's nächstes Ziel ist Suakin. Dort legt er sich alsbald mit den Habendowa- und Bisharin-Stämmen in Verbindung. Rauffa, der Häuptling der letzteren, ist ihm zu besonderem Danke verpflichtet, weil Gordon früher zwei seiner Söhne vor der Mordthat jüdischer Beamten rettete. Rauffa's Gebiet mit dem Hauptort Jilil befindet

Miß Olympia Badriski.

Eine platonische Klub- und Liebesgeschichte.
Von N. Bierkowska.

(Fortsetzung.)

Diesmal sagte das Gerücht: Lorenz v. Sturmhofe sei wirklich verliebt!

Aber in wen, um Gotteswillen?! — Die Liste derjenigen Damen, welche nur auf die Ehre Anspruch machen durften: Frau Lorenz v. Sturmhofe zu werden, wurde von den bedeutendsten Autoritäten geprüft; dieser oder jener Name wurde einem Moment der näheren Betrachtung unterzogen; dann aber warf man ihn zu den Todten, ohne ein befriedigendes Resultat erzielt zu haben.

Und wiederum erhob sich die jähelnde Stimme des Gerüchts, diesmal aber schon ausdrucksvoller im Ton, scharfer, energischer: Lorenz v. Sturmhofe sei verliebt — in eine Schauspielerin!

Lorenz v. Sturmhofe — er, zu dessen Herstellung in solcher Vollkommenheit ein so kostbares Material an Vorfahren verwendet worden war — Lorenz v. Sturmhofe den Reigen einer Bühnengauklerin verfallen! Diese Behauptung war so absurd, so unerhört, daß sie alsbald — Jedermann glaubte.

Etwa ein Duzend Mitglieder unseres Klubs entdeckte plötzlich in seinem respektiven Herzen eine bis dahin ungeahnte Leidenschaft für dramatische Kunst. In kleinen Trupps zu dreien und vieren walfahrten sie zu allen Kunsttempeln der Stadt, von der Oper und dem Schauspielhause an „abwärts“.

Indessen selbst die untergeordnete „Schmiere“, welche das größte Feld zur Nachforschung bot, produzierte absolut nichts in jener Beziehung Verdächtiges, und gab nicht den geringsten Anlaß zu irgend einer begründeteren Vermuthung.

Mehrere Wochen später, als Schnabelweit und meine Wenigkeit eines Abends ein kleines Vorstadttheater besuchten, wo Welpomene mitunter auch auf dem Drahtseil ging und Thalia ihre Leistungen am Trapez vollführte, glaubten wir Lorenz v. Sturmhofe unter dem bunten zusammengewürfelten Auditorium entdeckt zu haben. Schließlich gewannen wir doch die Ueberzeugung, daß uns nur eine bedeutende Reklamschicht gefolgt hatte.

Trotz dieser und anderer kleinen Enttäuschungen blieb übrigens Schnabelweit unermüdet in seinen Nachforschungen. Und ich möchte fast glauben, es spielte bei diesem Eifer auch die Noche eine gewisse Rolle: Jedoch von Schnabelweit konnte es Sturmhofe nie verzeihen, daß dieser ihn früher einmal — ob seines Verwehrens der heiratssüchtigen Damenwelt — mit dem Titel Klucherterschen bedacht hatte.

Das energische Dunkel, welches die Verzeigung Lorenz v. Sturmhofes und den Gegenstand derselben umgab, veranlaßte die tollsten Vermuthungen und Hirngespinnste.

Ob „sie“ nun eine brünette Welpomene, mit Giftbecher und Dolch, oder eine Thalia mit Lichtem Paar und lachendem Anblick repräsentirte

— darüber hatten wir nur Vermuthungen. Es wurde jedoch ganz allgemein angenommen, daß Lorenz von Sturmhofe im Begriff stehe, eine schredliche Meuterei zu schließen.

Bis dahin hatte Lorenz den Klub wenigstens doch noch hin und wieder besucht; plötzlich aber war er ganz aus demselben verschwunden. Und auch nirgend anderwärts mehr ließ er sich sehen, weder in öffentlichen Lokalen, noch auf den Promenaden, noch in den Häusern, deren regelmäßiger Gast er sonst gewesen.

Seine Wohnung war verödet, verschlossen. Er war wie aus der Welt verschwunden; ein leuchtender Stern hatte er am Himmel der sogenannten guten Gesellschaft geblinzelt, und nun plötzlich — Schnuppe!

„Wo, um Gotteswillen, blieb Lorenz v. Sturmhofe?“

„Wer hat die letzte Spur von Lorenz v. Sturmhofe gesehen?“

„Wer ist Nachts beim Postiren von Kirchhöfen oder Kreuzwegen wenigstens Lorenz v. Sturmhofes Geist einmal begegnet?“

„Schnabelweit blickte von seiner Zeitung auf und sagte fallbüßig, die Asche von seiner Cigarette streifend: „Lorenz? Er wird sich nächstens verheirathen!“

Allgemeiner Ausruf des Staunens und der Verwunderung unter den Anwesenden.

„Ja, sagt mir nur“, brummte Baron Stotterfuß, der einzig Belassene in diesem erregten Kreise, „was Euch eigentlich ansetzt, daß Ihr seit einiger Zeit in wahrhaft fiebender Erregung über Sturmhofe seid?“

„Erlauben Sie, Baron, wenn unsere Freunde plötzlich vor uns in den Erdboden versinken, so hat man doch eine gewisse Berechtigung zu fragen: wohin?“

„Wohin?“ erwiderte der Baron, sich mit der Rechten von dem unveränderten Bestand seines geringen Paardelbes überzeugend; „na, er ist einfach für einige Zeit zu seiner Mutter aufs Gut gegangen!“

„Neht, im Februar?“

„Meines Wissens verbietet kein Gesetz einem Menschen seine Mutter im Februar zu besuchen — selbst auf einem Gute!“

Baron Stotterfuß und Lorenz v. Sturmhofe waren intimste Freunde und wenn irgend Jemand Sturmhofes Vertrauen besaß, so war es Stotterfuß. Selbstverständlich wußte Letzterer ganz genau, welche Gerüchte im Klub über seinen Freund kursirten; aber entweder durfte er unsere Neugier nicht befriedigen, oder er hielt es nicht der Mühe werth. Denn an diesen mütterlichen Februar-Besuch glaubte natürlich keine Seele.

Endlich, nachdem man sich noch etwa acht Tage lang den Kopf über das Verschwinden dieses merkwürdigen Gentleman zerbrochen, tauchte — auf dem Wege der Barbier-Publikität — auf, er habe sich für längere Zeit nach England begeben; und merkwürdigerweise bestätigte sich die Version in der That.

Ob der Klub, wenn es ihm nicht gelungen wäre, über die Ursachen dieses Ereignisses ins Klare zu kommen, an einer Reagier-

Epidemie zu Grunde gegangen wäre —? Nicht möglich. Aber glücklicherweise kam es nicht so weit. Denn noch kaum ferneren acht Tagen war die Geschichte herauf.

Ob nun für den Baron Stotterfuß die Last des Geheimnisses zu schwer geworden, oder ob die Indiskretion einer weiblichen Zunge es an's Licht gebracht — gleichviel! Eines Abends konnte man eben den Hergang der Sache, und der Klub war gerettet.

Natürlich handelte es sich um eine Herzensangelegenheit.

Lorenz v. Sturmhofe hatte in der That ein liebreiches Interesse gefaßt — aber nicht für eine Schauspielerin. Sein edler Geist strebte zu höheren Künsten auf: Miß Olympia Badriski, deren wirklich halbschererische Heldenthaten auf dem Trapez in der verfloffenen Saison die halbe Residenz in Erstaunen gefaßt hatten — sie hatte sich mit einem ledigen Sauto mortale in Lorenz v. Sturmhofes Netz gefangen.

Daß ein Mann wie Lorenz v. Sturmhofe sich auch nur für einen Augenblick von den Reizen einer gewöhnlichen Seitlängerin blenden lassen konnte, erschien eigentlich als ein Ding der Unmöglichkeit; aber bekanntlich ereignet sich das Unmögliche am häufigsten.

Uebrigens war Miß Olympia allerdings keine gewöhnliche Seitlängerin. Sie tanzte Goethe und sprang Shakespeare, und war dabei von einer Lieblichkeit und Grazie in ihrem ganzen Wesen, von einer natürlichen Anmuth, die ihr trotz jener gewagten Kunststücke das Gepräge jugendlicher Schüchternheit gab.

Wenn man die wunderbare Geschicklichkeit und Schmiegsamkeit beobachtete, mit der sie scheinbar ohne jede Anstrengung die unverzerrtesten Leistungen produzierte, so mußte man eingestehen, daß diese Dame von der Berechnung für das Spiel bestimmt war. Sie besaß eine staunenswerthe Art, sich aus ei-er anmutigen Stellung in die andere zu weichen, und es war entzückend, zu sehen, wie ihre geschmeidige und doch kräftige Gestalt — ganz griechisch-mythologische Plastik! — jezt hoch über den Waschlappen in göttlicher Ruhe schwebte, bald, ein schlanker befeideter Pfeil, aber den Häuptern der staunenden Menge die Luft durchschnaue!

Ich beschreibe natürlich Miß Olympia hier so, wie sie Lorenz v. Sturmhofe's Augen sich darstellte, als er sie gelegentlich eines zufälligen Besuches in einem kleinen Vorstadtheater zum ersten Male sah. Mir persönlich erschien sie wie ein Mädchen zwischen achtzehn und zwanzig Jahren (— aber wer will das bei soviel Schminke und Weißpulver und bei solcher Entfernung genau bestimmen! —), schlank, doch kräftig gebaut, die gewissermaßen auch hüßlich zu nennen war, aber in ihrem ganzen Wesen deutlich die Wirkung der erschöpfenden Kraftanstrengungen erkennen ließ, welche ihr Lebenslauf mit sich brachte. Der Mensch hängt eben nicht ungefroßt täglich eine oder ein paar Stunden lang mit dem Kopf nach unten an einem schwanpenden Golyseff!

(Fortsetzung, folgt.)